



Blick ins Revier



Eigenjagd Pichlhof
in St. Veit in der Gegend

Zwischen Hahnen und Widdern

Auer- und Muffelwild im selben Revier anzutreffen ist grundsätzlich mehr als ungewöhnlich, im steirisch-kärntnerischen Grenzgebiet jedoch ist das anders. Im von der Familie Höfferer bewirtschafteten Jagdgebiet kommen beide Arten in bejagbaren Dichten vor, und vor allem dem Auerwild greift man auch aktiv unter die Schwingen.

Eine Revierreportage von Stefan Maurer

Das Anwesen Pichlhof in St. Veit in der Gegend liegt ganz im Süden des Bezirkes Murau und reicht direkt an die Landesgrenze zum Kärntner Bezirk St. Veit an der Glan heran. Auf den ersten Blick erinnert das schlossähnliche Herrenhaus zwar eher an einen Gutsbesitz als an ein Bauernhaus, dennoch bewirtschaftet die Familie Höfferer ihren Betrieb, wie das in den Zentralalpen so üblich ist. Auch die Rollenverteilung ist eher traditionell-klassisch gehalten: Marianne Höfferer trägt die Hauptlast beim Milchviehbetrieb und ist daneben auch die Hüterin von Haus und Hof, nicht zuletzt deshalb, weil es ja ihr „Daheim“ und sie dort aufgewachsen ist. Ehemann Josef zeichnet eher für die Außenarbeiten am „Grund“ – also am Feld – und „im Berg“ verantwortlich, wie der aus dem Krappfeld Stammende und mit immer noch deutlichem Kärntner Akzent Redende seine Forstflächen nennt: „Aufgewachsen bin ich als Ackerbauer, dann aber Bergbauer

worden“, meint dieser schmunzelnd. Es gibt mehrere betriebliche Geschäftsfelder, von denen die Milchwirtschaft, eine Mutterkuhherde und natürlich die Forstwirtschaft die bedeutendsten sind. Und diese vielfältige Bewirtschaftung der Hofflächen in Eigenregie wirkt sich sowohl direkt als auch indirekt auf Wild und Jagd aus.

Nistkästen und Vogelfütterungen

Wenn man Land- und Forstwirt sowie Jagdverantwortlicher in einer Person ist, bringt das viele Vorteile mit sich. Nicht nur dass man sich auf diese Weise tagtäglich auf der Fläche bewegt und einem somit nichts vom Naturgeschehen verborgen bleibt, man lernt zudem auch, dieses zu deuten. Ein plakatives Beispiel: Wie jeder Forstmann weiß, ist die Käferproblematik nicht zu unterschätzen. Doch auch neben der obligaten Hygiene bei der Waldarbeit kann man hier einiges tun, wie Josef Höfferer zu berichten weiß: „Ich schau wirk-

lich, dass tunlichst in der Vegetationszeit kein Holz im Berg liegen bleibt. Das ist die Grundvoraussetzung. Und dann schwöre ich auf die Singvögel, die ich zur Unterstützung brauche. Im Winter betreue ich fünf Vogelfütterungen, an denen ich pro Saison so an die 400 kg Sonnenblumenkerne verfüttere. Die kaufe ich im Bigbag bei einem Bauern um ein paar Hundert Euro, das zahlt sich allemal aus. Dann hab ich noch weit über 100 Nistkästen in kleinen Gruppen übers Revier verteilt aufgehängt, die im Herbst auch alle gereinigt werden. Weiters hab ich zehn Fischteiche im Revier, weil mir auch die Wasserflächen Vögel ins Revier bringen. Und wenn die einmal da sind, müssen sie auch den Borkenkäfer fressen, da bleibt denen gar nichts übrig“, so Höfferer schelmisch.

Waldwirtschaft fürs Auerwild

Wie wichtig der Familie Höfferer die Waldwirtschaft ist, zeigt nicht zuletzt die Berufs-

„Auerwildfreundliche Waldwirtschaft ist immer ein Kompromiss zwischen forstlicher Sinnhaftigkeit und jagdlicher Notwendigkeit.“
Josef Höfferer

wahl der Kinder. Immerhin drei der vier mittlerweile jungen Erwachsenen sind nunmehr in der Holz- und Forstbranche tätig. Und woher diese Affinität zu den grünen Berufen stammt, braucht man nicht lange zu suchen. Es gibt nur wenige bäuerliche Forstbetriebe, die mit solcher Detailverliebtheit und Akribie bewirtschaftet werden wie dieser Betrieb hier am „Alpl“ in St. Veit in der Gegend. Neben den vielen schon beschriebenen Lebensraumrequisiten für jagdbare wie nicht jagdbare Tiere, neben großzügig angelegten, gemulchten und gepflegten Forstwegen, Reviereinrichtungen und einer idyllisch gelegenen Jagdhütte spiegelt jeder einzelne Baumbestand das Bemühen um ein forstlich wie jagdliches Optimum wider. Die Wei-

serart ist hier ganz klar das Auerwild, dem das Augenmerk gilt: „Auerwildfreundliche Waldwirtschaft kostet weit mehr, als dass sie einem jagdlich was bringt“, postuliert Josef Höfferer. „Und eines ist klar: Wenn wir den Hahn irgendwann einmal nicht mehr bejagen dürfen, dann machen wir vielleicht noch ein paar Jahre lang so in der Art weiter, ganz einfach deshalb, weil wir die Hahnen mögen. Aber irgendwann würde der Zeitpunkt kommen, ab dem sich dann keiner mehr um das Auerwild kümmert. Dann wächst der Wald zu und es ist für immer verloren.“

Forstpraktisches

Die Auerwildhege wird hier das ganze Jahr über großgeschrieben: „Es ist immer ein



FOTO: J. GAUSS



FOTO: S. MAURER





Kleinflächige Nutzung: Bei der Holzernte achtet man hier am Pichlhof darauf, dass die entstehenden Freiflächen weitgehend frei von Schlagrücklass sind und für das Wild nutzbar bleiben. Gleichzeitig wird der Boden von verjüngungsnotwendigen Flächen verwundet, um so Keimbeete zu schaffen.



FOTOS: S. MAIBERER



Gezielt auflichten: Ohne auerwildgerechte Waldwirtschaft würden die Bestände rasch viel zu dicht für die großen Waldvögel sein. Aus diesem Grund werden jährlich rund 10 bis 15 ha durchforstet. Auerwild erobert diese Flächen nach dem Eingriff umgehend.



FOTOS: H. FAUDENWÖFER

Kompromiss zwischen forstlicher Sinnhaftigkeit und jagdlicher Notwendigkeit“, sinniert Höfferer über sein waldbauliches Wirtschaften nach. „Den Bestand zu stark auflichten und Ertragseinbußen hinnehmen wollen wir ja auch nicht. Aber um dem Auerwild unter die Schwingen zu greifen, müssen wir im Auerwildgebiet den Wald lichter halten, als es ertragskundlich aus forstlicher Sicht wahrscheinlich sinnvoll wäre“, gesteht Höfferer ein. Dabei sei es wichtig, die forstlichen Eingriffe jahreszeitlich so zu steuern, dass die notwendigen Maßnahmen im Auerwildwald nicht in die heiklen Phasen der Jungenaufzucht fallen. Dann gelte es, so weit die Arbeit nicht ohnehin in Eigenregie erledigt werde, geschultes Fachpersonal zu finden, das die Arbeit des Schlägers sowie das „Fratzen“,

also das Entasten der Stämme und die Lagerung des Astmaterials, zur Zufriedenheit aller erledigt. „Das kann nicht jeder, und ich hab auch schon Unternehmer nach einem halben Tag Arbeit nach Hause geschickt. Der, mit dem ich momentan arbeite, ist zwar der Teuerste, aber das ist es mir wert“, so Höfferer weiter und er zeigt vor, was er unter pfleglicher Waldwirtschaft versteht. Das beginnt bei ihm bei der Läumterung von Jungwuchsflächen, sobald sie ein, zwei Meter hoch sind. Die Erstdurchforstung wird nach Möglichkeit maschinell erledigt, was nicht zuletzt arbeitstechnische Gründe hat. Folgearbeiten im bereits lichten Stangenholz und auch Auflichtungen oder Absäumungen macht er wieder großteils selbst, was bei einem Hiebsatz von rund 1.000 Festmetern keine Kleinigkeit ist.

Auch hier wird darauf geachtet, zumindest teilweise im Baumverfahren zu arbeiten und die entstehenden Freiflächen möglichst frei von grobem Astwerk zu halten. Wo Verjüngungsnotwendigkeit besteht, wird der oft dicht mit Heidelbeersträuchern bewachsene Oberboden künstlich verwundet, um Keimbeete zu schaffen. Und dort, wo der Restbestand noch zu dicht steht oder Schirmfichten das Befliegen durch die großen Waldvögel blockieren, wird sogar in mühevoller Handarbeit aufgeastet.

Jagdlicher Lohn

Anders als in vielen anderen Gebieten im Alpenraum nimmt das Auerwild hier nach Empfinden der Revierverantwortlichen eher zu denn ab, auch wenn sich die Einstände der Hahnen und Hennen ein

wenig verlagert haben. Es sei auch klar zu belegen, dass Auerwild die ihm zugedachten Lebensräume im lichten Bergwald annimmt, quasi mit der forstlichen Nutzung weiterwandert und sich so über die Fläche verteilt. „Das Zählen der Hahnen ist damit schwerer geworden“, seufzt Höfferer und verweist auf die teils mobilen Kanzeln, die er zum Beobachten seiner Hahnen so braucht: „Die postieren wir schon im Herbst, und dann im Frühjahr beobachten wir halt. Man braucht da schon auch gutes Sitzfleisch dazu, weil oft muss man da bis 10 Uhr ausharren, bis dann die Bühne leer ist.“ Das ist im Grunde auch der Lohn, den man als Jäger hat: das Bestätigen und Beobachten, sich am Anblick erfreuen – und dann der eine Hahn pro Jahr, den jemand erlegen kann. Aber natürlich gibt es auch jagdlichen Beifang hier am Pichlhof. 24 Rehe stehen am Abschussplan, mit dem einen oder anderen Hasen ist zu rechnen. Auch mit Rotwild klappt es dann und wann und mit einer weiteren Besonderheit: dem Muffelwild.

Mit Schafen und Widdern

Von der offiziellen Jägerei hält niemand viel vom Muffelwild, aber dennoch hält sich hier im steirisch-kärntnerischen Grenzgebiet eine Kolonie hartnäckig. Abstammen dürften diese Wildschafe von längst aufgegebenen Gattern, die es zwischen dem Görtschitz- und dem Metnitztal einst gegeben hat und die heute zwischen dem Kärntner Baierberg und dem Pfeider Alpl jagdlich immer noch bedeutsam sind. Vor allem außerhalb der Schusszeit sind die Muffel in oft kopfstarken Rudeln zu beobachten, doch in der Schusszeit ist deren Bejagung schwer, eben weil sie Rudeltiere und keine Einzelgänger sind und damit auf Jagddruck empfindlich reagieren. Doch auch hier weiß Josef Höfferer Rat: „Speziell für die Hahnen und auch das Schalenwild haben wir im Auerwildbereich 30 Hektar eingezäunt, die vom eigenen Vieh bestoßen werden. Das kommt allen zugute. Außerdem mulche ich einige Kilometer an Banketten unserer Forstwege, damit immer frische Äsung vorhanden ist. Außerdem haben wir noch rund zwei Hektar Wildwiesen, verteilt auf etliche kleine Flächen, die von uns gepflegt und bewirtschaftet werden. Aber auch beim Pirschen kommt man in den aufgelichteten Beständen mit reichlich Unterwuchs immer wieder an Wild heran.“ Auf diese Weise ist es möglich, alljährlich rund zehn bis 15 Stück Muffelwild zu erlegen, wobei



Jagdliche Bereicherung: Eine Besonderheit in diesem Revier ist, dass im Auerwildwald auch Muffelwild vorkommt. Die Revierverantwortlichen selbst reizt dabei vor allem die Jagd auf die Schafe und Lämmer, Widder sind eher Gästen vorbehalten.

Josef Höfferer selbst vor allem ein Freund der Schafsjagd ist: „Ab Juli sind die Lämmer selbstständig und man kann die Schafe erlegen. Bei uns hat rund die Hälfte von ihnen einen Hornansatz – und keiner ist gleich. Das ist wie beim Rehbock, wo jedes einzelne Krickel einzigartig ist.“ Widder hingegen, vor allem die guten, sind eher den Gästen vorbehalten, auch wenn deren Erlegung bedeutend schwieriger und ein wenig ein Glücksspiel ist. Im Großen und Ganzen aber wird die Eigenjagd Pichlhof von der Familie bejagt, einen Bedarf an Mitjägern gibt es nicht: „Jagen muss man sich leisten können, sag ich immer“, lacht Josef in seinen grau melierten Bart hinein. „Und jagen tun wir halt einmal gern!“ Obwohl: Einen gelegentlichen Mitjäger gibt es, auf den hier noch eingegangen werden soll.

Jagdliche Sensation

Es ist um die 40 Jahre her, dass es diese Jagd mit einer Sensationsmeldung in die Tagespresse geschafft hat. Ein Wilderer habe hier das Grenzgebiet unsicher gemacht und dem Wildbestand eineinhalb Jahre lang gar arg zugesetzt, stand dort zu lesen. Doch der damalige Aufsichtsjäger, ein gewisser Herr Buschmann, hat dem Treiben ein Ende gesetzt und den vermeintlichen Hund, der später einwandfrei als Wolf identifiziert worden ist, auf die Decke gelegt. Ob das damalige Zuwandern des Wolfes bereits mit dem Vorkommen von Muffelwild zu tun hatte, ist bis heute ungewiss. Sicher jedoch ist, dass überall dort, wo sich der Wolf niederlässt, das Muffelwild keine Überlebenschance hat.

Ob man hier in der Eigenjagd Pichlhof auch in Zukunft noch zwischen Hahnen und Widdern weidwerken kann, liegt also längst nicht nur in den Händen der Land- und Forstwirte sowie der Jäger vor Ort. Denn je stärker die Gestaltungsmöglichkeiten der Praktiker eingeschränkt werden oder bleiben, umso schwieriger ist es, auf neue Herausforderungen zu reagieren. Aus Sicht des Auerwildes bleibt daher zu hoffen, dass die Frühjahrsjagd bleibt und sich die forstliche Rücksichtnahme lohnt. Und aus Sicht der Muffel bleibt zu hoffen, dass es auch weiterhin dem Weidmann vorbehalten bleibt, sie zu jagen – oder besser noch, dass der Weidmann die Mittel und Möglichkeiten bekommt, sie vor dem sicheren Aus zu bewahren.



Einst eine Sensation: Vor 40 Jahren ist vom Aufsichtsjäger in der Eigenjagd Pichlhof ein Wolf erlegt worden, was von der damaligen Tagespresse noch mit Wohlgefallen verkündet wurde.

